

Martin Kluger

Abwesende Tiere

Roman

1.039 Seiten

Gebunden

Erscheinungsjahr: Herbst 2002

€ 39,90 (D) / sFr. 66,00

ISBN 9783832178215

Tagsüber waren die augenkranken Tiere still. Das Labor des Professors (er besaß eine Dependance in K 1) blieb ständig verdunkelt und verschlossen. Es lag am anderen Ende des feuchtkalten, uralten Klinkerflachbaus K 2, gesichert durch eine graue ledergepolsterte Tür, einen unheimlichen Gang, eine zweite, nie gesehene, aber vorhandene Doppeltür. Durch einen Spalt, ehe die erste Tür gähnend ins Schloß fiel, hatte sie einen kurzen Blick in den Gang werfen können, der zu den Augenkranken Tieren führte, gleich an ihrem ersten Tag in diesem Zoo, allein auf ihren Koffern sitzend (die der grußlos hereinkommende Professor lange anstarrte, aber nicht tragen helfen wollte), den reisemüden Kopf voller neuer Tierpläne und Tierideen. Im zwielichtigen Gang, für die Belichtungsdauer eines Augenblicks, hatte sich etwas bewegt, fanden Farbwechsel statt, funkelnd dunkelgrün negativgrau leuchtend blau indifferent gelb und so weiter, Kugeln und Kreise und Fragezeichen schnellten und wirbelten und schwebten und sanken. Der Blick in diesen Gang war ein Blick in die tiefste Tiefsee.

Und der Professor trug merkwürdige selbstgefertigte Brillen, Kappen und Kopfleuchten, wenn er sich auf den Weg in sein Labor begab. Sie wirkten wie Artefakte aus den Anfängen der exakten Forschung, wie Apparaturen aus einem technischen Museum, umständlich und veraltet und nicht ungefährlich. Manchmal sah er aus wie der erste Taucher, manchmal wie der erste Bergarbeiter, manchmal wie beides oder Schlimmeres. Wie der erste Halsnasenohrenarzt des industriellen Zeitalters, der tief in die Kehlen tauchen will, sich tief in die Ohren graben bis hinauf ins Hirn, mit Instrumenten, die er eben erst erfunden hat.

Korrekt und furchterregend normal unter den Apparaturen auf seinem Kopf wirkte der gesteiifte weiße Kittel des Professors, den er jeden Tag zu wechseln schien. Blut war nicht zu sehen. Natürlich ging alles mit rechten Dingen zu. Die Masken, Taucherbrillen, teleskopischen Tentakel trug der Professor gewiß nicht zum Spaß. Immerhin arbeitete sie jetzt in einem weltberühmten Zoo unter Anleitung namhafter Wissenschaftler.

Es wird Zeit, Doro Matthes, hatte sie sich gerade gestern für die Zukunft notiert (soviel Zukunft jenseits von Christoph Dalluge!), daß du deine Phantasie zügelst und dich auch außerhalb deiner Dissertation hin und wieder auf den Boden der Tatsachen stellst. Soweit die erste Eintragung in ihr neues Zootagebuch. Nicht schlecht.

Aber die Tatsachen im weltberühmten Zoo schienen auch nicht immer von dieser Welt zu sein. Zum Beispiel der Professor, der das K 2 auf seinen stelzigen sexy Marabubeinen vor allem nachts heimsuchte. Fröhlich um zwei tastete sich Dorothee, die seit ihrer Kindheit keinen Lichtschalter finden konnte, zum alten Großen Behandlungsraum, der jetzt als Küche und Besprechungszimmer diente, kollidierte mit dem Kühlschrank, nahm einen Schluck Milch, fühlte ihr Herz plötzlich schneller schlagen und drehte sich hellwach um. Auf dem Fußboden in der Fensterecke hockte etwas, kürbisgroß mit Fühlern und funkelnden Riesenaugen. Ein entflohenes Augenkrankes Tier, gänzlich aus Augen bestehend und den Atem anhaltend wie Dorothee. Sie lockte leise: komm her, armes Tier, brauchst keine Angst haben. Das Tier rührte sich nicht. Dorothee öffnete die Kühlschranktür weit, bewaffnete sich mit dem Milchkrug und durchquerte gebückt die Küche.

Gräßlicher als das gräßlichste Tier, was da hockte oder lag oder stand. Ein Folterinstrument aus schwarzem Metall, ein Helm, eine Taucherglocke mit langen messerscharfen und kleinen dornigen Antennen über dem spiegelblanken Sichtfenster. Das Ding summte leise vor sich hin, es war eingeschaltet, es lebte, es arbeitete. Für welche Perversitäten brauchte man diese Höllenmaschine? Daneben, auf einer Sitzbank und bisher unbemerkt, die hagere dunkle Gestalt unter einer Woldecke, der Professor, mit starrem Blick und stumm wie ein Toter. Dorothee flüchtete zurück in ihren ehemaligen Kleinen Behandlungsraum. Anderntags kein Wort. Der Professor saß an seinem Schreibtisch in der ehemaligen K-2-Futterkammer und widmete sich einer so harmlosen Tätigkeit wie dem Öffnen von Briefen (wer schrieb ihm?). Was hatte sie in der Nacht wirklich gesehen? Einen Roboter? Im nachhinein schien es ihr, als sei das Summen, das sie bis in den Schlaf verfolgt hatte, kein gewöhnliches elektrisches Summen gewesen, sondern ein Gemisch aus unzähligen irrsinnig schnell abgspulenden Gesprächsfetzen. Das Ding summte strukturiert, es produzierte lautliche Äußerungen, es hatte vielleicht sogar eine Botschaft zu übermitteln. Sie sah es nicht wieder. Aber noch oft träumte sie und würde sie träumen von einem toten Roboterkopf, in dessen Innerstem irdische sprachbegabte Madenwürmer geheimnisvolle Botschaften austauschten, die nichts Gutes bedeuteten. Der Professor behandelte sie wie ein Kind. Wie ein kluges Kind jedoch, dem man nicht viel zu erklären brauchte. Er sammelte Photobände in seiner Futterkammer, von bekannten und unbekanntenen Photographen, vornehmlich aus den Kriegen. Sehen Sie her, sagte er und schlug einen Band auf und schlug ihn zu, bevor sie einen Blick auf das Photo werfen konnte. Der Professor sprach, wenn er sprach, in Rätseln. Eine Form der männlichen Eitelkeit, die Dorothee von Christoph kannte. Nuscheln (mein Atem ist kostbar) oder verquere Geistreicheleien (meine Gedanken sind anstrengend) oder lange Sätze mit bodenlosen Pausen (meine Worte sind abgrundtief) oder alles zusammen. Der Rumpelstilzeffekt. Sie waren so leicht zu durchschauen. Und doch hatte der Professor vorhin völlig unerwartet beim Telefonpalaver mit dem Direktor, der sich nicht »im besten aller Zustände« befinden sollte, so etwas wie kollegialen Humor anklingen lassen. Wer war er? (Angeblich eine Berühmtheit.) Die Tierpfleger verehrten in ihm den großen Verhaltensforscher, wußten aber nicht genau zu sagen, warum. Die wissenschaftlichen Assistenten stritten noch: bei den einen kursierte er als Geheimtip für eine exotisch-bionische Gestaltpsychologie (Mr. Spock?), bei den anderen als Scharlatan und Günstling des Direktors. Die oberen Ränge,

Zooinспекtor und Oberzootierarzt, Verwaltung und Frl. Friederike, verweigerten die Aussage. Wie hieß er? Man wagte kaum zu fragen. Seinen hingemurmelt Namen am ersten Tag, als der Direktor sie im K 2 einlogierte, hatte sie sofort vergessen. Moritz Soundso. Soundso Moritz. Ihre zaghaften Versuche, ihm später mittels langer Anredepausen mindestens den Zunamen zu entlocken, waren gescheitert. Sie wollte sich nicht aufdrängen. Es gab Wichtigeres. Noch weniger wollte sie unangenehm auffallen durch unverhohlene Neugier. Er war gut abgeschirmt. Dafür mußte es Gründe geben. Die gesamte Zoobelegschaft, vom Veterinär bis zum Würstchenverkäufer, nannte ihn offiziell und im Vorbeigehen »Professor«, als sei dieser Titel ein Spitzname und exklusiv für ihn erfunden. Mit der Zeit verfiel sie in denselben Trott. Es schien ein ungeschriebenes Zoogesetz zu sein, den Professor »Professor« zu nennen.

Laut Geschäftsverteilungsplan war er Professor für Schmerzforschung, betraut mit Sonderaufgaben, reiner Forschung in K 1 und K 2. Im GVP versteckte er sich hinter drei Zoorufnummern und der ebenso auffälligen (weil fremdsprachlichen) wie nichtssagenden (Rumpelstilzeffekt) Eintragung: Prof. Dr. M. S., Sc. D./ Pain Research, Neurosciences. Lebte und arbeitete die olivhäutige hagere Erscheinung im frisch gesteiften weißen Kittel inkognito? Steckte ein Handlanger der pharmazeutischen Industrie in diesem Kittel? Oder schlimmer noch: ein praktizierender Humangenetiker mit Bedarf an zoologischen Eckdaten? Warum wich er aus, als sie ihn nach seinen Veröffentlichungen fragte? Warum leuchteten seine müden Augen (»erloschene Kohlestücke«, notierte sie sich), wenn er ihr Zutritt zu den streng verbotenen Privatarchive des Direktors im ehemaligen Aquarium verschaffte? Als Dorothee im K 2 einzog, war es Hochsommer, die Stadt schwitzte aus allen Poren, auch der schattenreiche Zoo in der Stadtmitte schwitzte, nur der Professor schwitzte nicht. Seine Haut blieb pulvertrocken, der ganze Mensch atmete Trockenheit, fast meinte man ihn knistern zu hören. Sein Gesicht sah nach Sünde aus. Nicht verlebt, aber mit den Zügen eines prähistorischen Sünders, dessen Ausschweifungen Monument geworden sind: ein Marmorgesicht mit stets verschleierte pechschwarzen Augen, ausgedörrtem, olivfarbenem, spitzem Mund, kleiner, gerader, weiblicher Nase, dunkelvioletten Wangenschatten. Arme und Beine aufregend spindeldürr und olivfarben wie die der langlebigsten Wüstensöhne. War er ein Wüstensohn? Sein Deutsch unzweifelhaft das Deutsch eines Deutschen, angereichert mit englischen, französischen und lateinischen Redewendungen und Bonmots. Welche Schmerzen erforschte er? Die Tierpfleger wußten nichts. Die Assistenten wußten nichts, taten aber, als sei Wissen gefährlich. Die Augenkranken Tiere blieben unsichtbar; der Professor fütterte sie höchstpersönlich, aber wann? Nie sah sie eine Spur von Futter vor der ledergepolsterten Doppeltür zu seinem Labor. Auch sein Alter war schwer zu bestimmen: er konnte vierzig sein, hundert, hundertvierzig. Unverheiratet, wie man sich erzählte, unbeweibt, stumm und blicklos für eine (schöne?) junge Frau wie Dorothee. Er wohnte in einem umgebauten Eiscafé neben dem Tierkinderzoo in der Nähe des Haupteingangs, durch den sie ihn manchmal in die Stadt verschwinden sah. Das ehemalige Eiscafé lag mit der Rückwand zur Zoomauer, hinter der stillgelegte Bahngleise verliefen. Er stand im Ruf, vierundzwanzig Stunden am Tag zu arbeiten. Wahrscheinlich war er schwul. »Unser Professor«, hatte der Direktor sie gleich am ersten Tag belehrt, mit einem gierigen Seitenblick auf ihre Koffer, »braucht Ruhe. Unser Professor arbeitet an einem langwierigen Experiment, das aus verfahrenstechnischen Gründen, junges

Fräulein, noch unter Geheimhaltung steht. Sie werden noch lernen, was Geheimhaltung für unsere Arbeit bedeutet. Was Geheimhaltung insgesamt bedeutet. Ein hochkompliziertes Experiment, wie gesagt, bahnbrechend wahrscheinlich, nobelpreisverdächtig. Langwierig. Langwieriger und komplizierter, als wir gewöhnlichen Tiergärtner, wir STALLKNECHTE, hahaha, es uns überhaupt vorstellen können. Stimmt's oder hab ich recht, Professor?« (Der Professor stumm eine seiner Kopfapparaturen putzend.) »Unser Professor ist die Reinkarnation einer extinkten Spezies, oder besser: das letzte lebende Exemplar. Ein Forscher aus dem vorigen Jahrhundert, ein Abenteurer, ein Entdeckungsreisender. Wenn das junge Fräulein weiß, was ich meine.« (Dorothee um nichts in der Welt wissenwollend, was er meinte.) Und der Direktor hatte ihr anzüglich zugezwinkert, und Dorothee hätte ihm gleich am ersten Tag die klobigen Wildlederstiefel vollkotzen können, in denen seine unvorstellbaren Füße steckten.

Eine Enttäuschung war dieser Direktor, ein Simpel war er, ein aufgeblasenes Riesenbaby. Seine nervtötende Plärrstimme (Eunuch?) und seine Terrorparolen zum Wochenende und seine unqualifizierten, sterbenslangweiligen Monologe zur »Lage« entsprachen nicht im geringsten dem alptraumerzeugenden Ruf, der ihm als Zoodirektor und Zuchtbuchweltrekordler vorauseilte. Bei Tageslicht betrachtet, war er ein Popanz (gefürchtet allerdings für seine Entlassungsgespräche aus heiterem Himmel). Die Frau war interessanter. Dorothee hatte sie bisher (leider) nur aus der Ferne gesehen, eine stämmige kleine Gestalt im blauen Overall, die behende wie ein Orang in die Krone der Eiche im Elen-Antilopengehege kletterte, um Mikrophone für ihre Lautforschungen aufzuhängen. Ihre Afrikabücher hatte Dorothee schon als Kind verschlungen, schon in Straßendorf, das sie als Zehnjährige samt Kuhstall und Hühnerhof nach Kenia verlegte, wohin sie die Frau des Zoodirektors auf fünfzig zerfledderten Seiten TIERFANG IN AFRIKA und durch Hunderte illustrierte Hochglanzseiten DUNKEL LEUCHTENDER KONTINENT begleitete. Die Expeditionsschnappschüsse, erinnerte sie sich, zeigten den roten Riesen mit dem Rauschebart und der Fiepsstimme, der jetzt ihr Chef war, verschwommen oder verhuscht im Hintergrund, als habe ihn jemand, aber ohne rechten Erfolg, wegretouchieren wollen. Auf dem Trittbrett eines Jeeps die Frau in Khaki, die Hosenbeine bis zu den kräftigen Knien hochgerollt, eine lange Zigarette im Mundwinkel, Hände in den Taschen vergraben. Sie war frei wie der Passat, tat, was ihr gefiel, rauchte und reiste und jagte, sie war Dorothees Idol für viele Jahre. Natürlich war sie unnahbar, unberührbar, off limits. Der Zoodirektor war (leider) wichtiger, denn er würde ihr Doktorvater sein, so lautete sein vages Versprechen. Gliederung und Kurzexposés der einzelnen Kapitel lagen jetzt schon Monate bei ihm. Sie mußte Frl. Friederike um einen neuen Termin bitten, nachdem zwei Termine bereits kurzfristig abgesagt worden waren.

Die Augenkranken Tiere waren verstummt, abrupt wie immer. Sie weinten im Chor und verstummten im Chor. Hatte der Professor ihnen Elektroden ins Hirn gepflanzt, waren sie angeschlossen an ein- und denselben Stromkreis, konnten sie gar nicht anders als gemeinsam zu weinen, gemeinsam zu verstummen, gemeinsam zu sterben?